

## Laudatio zu Noel Schmidlins Klanginstallation «Musik fürs Jenseits»

14.8.2024

Vor ein paar Jahren hat die amerikanische Philosophin Laurie Paul<sup>1</sup> eine bestürzende These aufgestellt: Über keine der wichtigen, grossen Schritte in unserem Leben können wir im Voraus etwas inhaltlich Zentrales sagen oder etwas Sinnvolles entscheiden, weil wir wesentliche Dinge daran nicht verstehen können.

Sie nennt die Entscheidung, ob man Kinder bekommen soll. Diese Entscheidung können wir nicht wirklich sinnvoll treffen, behauptet sie, nicht weil wir nicht Dinge über das Kinderhaben in Erfahrung bringen können. Das können wir sehr wohl. Sondern weil wir uns als Eltern in unserer Persönlichkeit wesentlich verändern werden. Danach, mit Kindern, werden wir jemand anderes sein, mit einem anderen Ausblick aufs Leben – und wir können nicht wissen, wie sich diese Person entschieden hätte.

Sie nennt als weiteres Beispiel Eltern, die gehörlose Kinder haben und entscheiden müssen, ob ihre Kinder ein Gehör-Implantat einoperiert bekommen sollen. Es gibt viele Vertreter:innen-Gruppen, die darauf hinweisen, dass ein gehörloses Leben sehr lebenswert ist und die Hörenden von diesem Leben nichts verstehen. Eine Grenze also, bei der auf beiden Seiten grosses Schweigen über das Land jenseits dieser Grenze besteht.

Wenn wir in einer Aufbahrungshalle stehen, sind wir wahrscheinlich an der härtesten Grenze unseres Lebens angelangt. Jemand aus dem Freundeskreis oder ein Mitglied unserer Familie ist aufgebahrt und hat eine entscheidende Grenze überschritten. Schlimmer noch als bei der Frage des Kinderbekommens oder einer möglichen Gehör-Operation scheint es hier tatsächlich keinen Weg zu geben, diese Grenze zu durchbrechen. In jenen Fällen ist es immerhin möglich, von den erfahrenen Personen wenigstens minimal Informationen einzuholen und noch einen Dialog zu führen.

Hier aber sind wir mit unserem Wunsch, im Gespräch zu bleiben, eine Botschaft zu schicken, eine Antwort zurückzubekommen, alleine gelassen. Dabei möchten wir doch dringend verstehen, wie es dort ist, ob es dir gut geht, ob ich selber Angst vor dem Sterben haben muss.

Wir versuchen, diese Botschaften zu schicken, irgendwelche Knöpfe zu drücken, um zu sehen, was passiert auf der anderen Seite, und vielleicht doch, wider Erwarten, eine Antwort zurückzubekommen.

In diesem Prozess des Aussendens und des Nichts-Zurückbekommens fangen unsere Gedanken an, sich zu verselbstständigen – wir beginnen, mit uns selber zu sprechen und uns das Jenseits eigenständig zu erfinden.

An diesem Punkt setzt die wundersame Installation von Noel Schmidlin an. Noel hat uns einen Raum geschaffen für diesen Impuls, eine Nachricht zu schicken und einen Nachklang aus dem Jenseits zu hören. Er lässt uns die Grenze direkt, physisch und sinnlich, nämlich über unser Gehör erfahren. Wir wollen daran glauben, dass wir etwas wahrnehmen beim Drücken der Knöpfe und doch scheitert dieser Versuch letztlich immer wieder.

Und trotzdem gibt es in dieser Installation einen Hoffnungsschimmer, der uns über diese unüberwindbare Grenze hinüberhebt. Wir können herausfinden, wie das Jenseits in der ehemaligen Aufbahrungshalle klingt – nämlich indem wir es belauschen, während andere die Knöpfe drücken.

Plötzlich bekommen wir eine Vorstellung davon, wie der Raum im Jenseits klingen könnte.

Die Musik, die wir dabei wahrnehmen, offeriert uns keine der üblichen Melodien oder Harmonien. Was wir hören, sind fragmentarische Klänge – manchmal nur rohe Geräusche, und dann wieder tonhafte Schwingungen. Sind es Klänge aus dem Jenseits oder Klänge aus dem Diesseits?

Diese Musik hat nichts mit dem traditionellen Vokabular zu tun, das wir kennen. Sie scheint direkt Besitz von der Welt zu nehmen und lässt die Objekte selber musikalisch zu Wort kommen. Es sind Versuche, die üblicherweise stummen Oberflächen und Hohlräume von Objekten zum Tönen zu bringen. In ihrer fragmentarischen Qualität sind diese Klänge ein wohlgeformtes Abbild der Botschaften, die wir zögerlich und zaghaft in einer Aufbahrungshalle oder an einem Grab ins Jenseits schicken.

Und doch entsteht, ohne dass die Person, die die Knöpfe betätigt, es wissen oder hören könnte, etwas Vielschichtiges und Betörendes. Aus den vielen Impulsen, die sie aussendet, komponiert sie unwissend und nur erahnend ein tönendes Gewebe, das sich zu einer erstaunlichen Musik verdichten kann.

Unwissend erschafft sie sozusagen ein grossartiges Jenseits im Diesseits. Die fragmentarische, physische Klangwelt der experimentellen Musik, die Noel Schmidlin hier famos vertritt, fügt sich zu einem stimmigen Ganzen zusammen.

Hierin liegt vielleicht auch die trosterfüllende Gelegenheit, die uns Noel Schmidlins Installation bietet: Ohne einen Mitmenschen, eine weitere vertraute Person, scheitern wir tatsächlich an dieser Grenze des Todes und des Jenseits. Aber mit den Ohren eines Anderen können unsere Botschaften und Fragen ans Jenseits in Erfüllung gehen und sich uns

erschliessen. Es sind Botschaften über unser Diesseits, unsere Kraft der Fantasie und über die Zweisamkeit – hier und im Jenseits.

Hoffen wir also darauf, dass noch viele Menschen sich dieser Chance bewusst werden und diese tönende, jenseitige Installation von Noel Schmidlin wieder und wieder besuchen mit Freund:innen, Nachbarn und Geliebten.

### **Thomas Jacobi**

T. J. ist Künstlerischer Leiter der Kulturorganisation für die Vermittlung von experimenteller Musik «[Tönstör](#)», Musiker und [multimedialer Künstler](#). Er hat zusätzlich als ausgebildeter Philosoph an mehreren Universitäten zur Frage der Selbsterfahrung geforscht (Kings College London, Harvard University, Universitäten Fribourg & Basel).

### Literatur

<sup>1</sup>Transformative Experience, Laurie Paul, 2014

<https://www.orellfuessli.ch/shop/home/artikeldetails/A1038658143>